

5. Sonntag n. TR.

„Abraham, ich will dich segnen und du sollst ein Segen, ich will segnen, die dich segnen und und verfluchen, die dich verfluchen...“

Mit diesem Mann beginnt eine Geschichte, in der viel gehorcht und geschwiegen wird, in der Gott eine rote Linie zieht, weh dem, der diesen Menschen flucht - manch einer zieht sich da der Magen zusammen angesichts der deutschen Geschichte.

Ich will meine Worte hier nicht zu groß werden lassen und bleibe deshalb bei dem, was der Mensch Abraham offenbar hört und tut, dass er nicht zurückblickt, sondern losgeht - nicht um zu verdrängen oder zu entschuldigen, sondern weil hier einer, der für den Anfang steht und bildlich, vorbildlich sogar, auf Gottes Wegen geht, Zumutungen erfährt und Prüfungen, die ahnen lassen, was es bedeutet Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen zu sein.

Marc Chagall hat diese Ahnung auf Papier gebannt und in unbehaglichen Farben einen alten jüdischen Mann mit zerfurchtem Gesicht gemalt, der seine Hände unruhig knetend nur mit einem Auge noch hinsieht, was ist und kommen mag.

Zu diesem Mann sagte Gott: „Geh weg aus deinem Heimatland, und weg von deiner Familie, weg aus deinem Haus - ich werde dir noch zeigen wohin.“

Als Abraham das hört, ist er kein Jugendlicher mehr, der raus muss, weil er seine Füße endlich unter einen anderen Tisch stellen will, der raus muss, weil die eine Liebe, die die ganz große hätte werden sollen, kaputtgegangen ist ...

Als Abraham das hört, ist er längst ein gestandener Mann, 75 Jahre alt, der den Widrigkeiten des Lebens getrotzt hatte, einer der von den Früchten seiner Arbeit hätte zehren können. Und weil es immer spannend ist, bei den Brüdern Grimm nachzuschlagen, welche Wortfelder zueinander gehören, habe ich noch mal nachgesehen, wie es sich mit den „gestandenen“ Männern verhält:

- „gestanden“ kommt vom „gestehen“: so einer weiß wovon er spricht und wann er schweigt, und ist daher ein guter Zeuge, und auch Bürge für die, die es nicht wissen
- „gestanden“ wurde auch gesagt für „geronnen“: „.. es begibt sich mancherlei gestanden Blut im Leib, vom Stoßen, Fallen oder Schlagen“ - ein Gestandener hat also blaue Flecken und Narben, vermutlich nicht nur am Leib, sondern auch an der Seele.

Solche Art des Gestandenseins erzählt vom wirklichen Leben, das uns nicht schont.

Was Abraham betrifft, können wir also ganz getrost davon ausgehen, dass er ein gestandener Mann in der ganzen komplexen Bedeutung des Wortes war.

Und das gilt auch für Sara, seine Frau. Die hatte an seiner Seite ausgehalten. Die hatte ertragen, kein Kind zu bekommen, die Vertrocknete, Verstockte, Unfruchtbare zu sein, die, an der es scheitert, dass Abrahams Lebenswerk sich fortsetzen kann.

Gottes Aufforderung, alles aufzugeben und hinter sich zu lassen und sich der Ungewissheit einer offenen Zukunft auszusetzen trifft in Abraham also einen, der sich das nicht rosig ausmalen wird, erst recht nicht, weil er all das schon kennt:

Sein Vater Terach war mit ihm und seinem Bruder Nahor aus Ur in Chaldäa fortgegangen. Ihn hatte die Not weggetrieben. Abraham war damit großgeworden, der Andere zu sein, der Fremde - es hatte ungeheuerlicher Anstrengung und Willenskraft bedurft, anzukommen und sich zu Hause zu fühlen, die Sprache zu sprechen, Mentalität zu verstehen, Witz und Humor, Traumata mitzutragen.

Sich in der Fremde (oder soll ich sagen: in der harten Wirklichkeit) einzuleben, ist ein Lebensaufgabe und Abraham hatte sie hinter sich. Trotzdem sagt Gott:

„Geh weg aus deinem Heimatland, und weg von deiner Familie, weg aus einem Haus - ich

werde dir zeigen wohin.“

Geh weg auch und obwohl, es jetzt alles ganz gut funktioniert und Du zu Geld, Ansehen und Wohlstand gekommen ist. Geh weg und ja: „never change a running system“ gilt nicht für dich, im Gegenteil. Geh weg aus dem Land, in dem du Wurzeln geschlagen hast und lass es hinter Dir. Geh weg von deiner Familie, schließ dein Haus ab, du wirst dort nicht mehr wohnen. Lass hinter dir, wie deine Gesellschaft tickt - ihre Art Geld zu verdienen und arbeiten zu lassen, Lasten zu teilen oder Ungerechtigkeit zu rechtfertigen, ihre Machtsysteme und Verantwortungslosigkeit, ihre Schuld und Erfolge, ihre Leistungsbereitschaft, ihr schlafendes Gewissen - lass es hinter Dir samt den Menschen, die dich immer wieder davon überzeugen wollen, dass wir wachsen müssen und uns doch zusteht, was wir nehmen können, dass die anderen nur übertreiben und am schlimmsten: dass es leider nicht anders geht.

Geh weg aus deinem Haus, es bindet dich nur und zwingt dich im falschen Leben zu bleiben. Geh weg von deiner Familie, raus aus der Rolle, die dich getragen hat, der bedingungslosen Zugehörigkeit.

Was für eine Zumutung.

Abraham hört das, weil er mit Gott rechnet und weil er tief drinnen schon weiß (und mit dem geschlossenen Auge sieht), was auch uns unruhig macht: So wie es jetzt ist, kann es nicht weitergehen, wird und darf es nicht bleiben. Der Blick zurück verführt uns nur, von einer guten Zeit zu träumen, die es nie gegeben hat, ein altes „Normal“ zu beschwören, dass keineswegs normal war, Ansprüche abzuleiten, nostalgisch oder bitter zu werden.

Erst der Blick nach vorn geht ins Weite, wer aufbricht, der kann hoffen, weil alles möglich ist, Verheißung sich erst noch erfüllen wird.

Aber wie soll es werden?

Wie werden wir leben in der Zukunft, die nichts mehr von dem hat, was uns vertraut war?

Welche Welt werden die Kinder, die noch nicht geboren sind, vorfinden?

Das Ziel bleibt unbestimmt. Gott kennt es. Aber er benennt es nicht. Es gibt keinen Anhaltspunkt, nichts was helfen könnte, abzuwägen oder sich genauer vorzustellen, was kommen mag: es wird blindes Vertrauen nötig sein.

Abraham muss sich selbst ganz aus der Hand geben.

Und er kann das in keines Menschen Hand legen.

Das ist auch gut so, wer wollte das tragen?

Welcher Mensch könnte Zukunft garantieren?

Es braucht unglaublichen Mut zu solchem Aufbruch, wie Abraham ihn wagt, denn er kann ihn mit nichts erklären außer Gottes Worten und die zählen - so irrsinnig das ist - in der Welt allermeist nicht.

Das ist schlimm, denn er wird alles hergeben müssen und die, die mit ihm gehen auch. In einem Buch über Abraham wird ihm in den Mund gelegt: „Weil wir Menschen sind, brauchen wir Begründungen und das ist es, was ich nicht geben kann. Wie sollte ich...“

Mit Argumenten werden wir niemanden überzeugen, dass es so nicht weitergeht. Das kann man schon wissen. Es hilft nur, Gottes Wort ernst zu nehmen und loszugehen - voller Hoffnung auf seinen Segen und voller Angst vor seinem Fluch.

Wie das gehen kann, weiß ich nicht. Wir werden Vertrauen wagen müssen - und zwar nicht auf Aktienkurse und Sicherheitskonzepte. Sondern auf Gott, von dem nicht nur über dieser Woche gilt:

dass wir gerettet werden, ist ein Geschenk.

Aus Gnade.